



Die heilende Gegenwart in der Nähe zum Bruder spüren

Michael und Bhakti B. Ostarek

Mölmeshof, 01. September 2010, morgens

Mölmeshof
99819 Marksuhl (Thüringen)
Kontakt: 03 69 25/26 5 23
www.psychosophie.org

© 2010 Michael Ostarek. Alle Rechte vorbehalten

Der folgende Text ist die fast wörtliche Abschrift der Session vom 01. September 2010, morgens. Um die inspirierende Lebendigkeit und die Unmittelbarkeit des gesprochenen Wortes zu erhalten, wurde nur eine geringfügige Bearbeitung des Textes vorgenommen.

Dieser Text darf in Absprache mit dem Rechteinhaber vervielfältigt und weitergegeben werden. Weitere Exemplare dieses Textes sowie weitere Seminarabschriften können von der angegebenen Internet-Adresse heruntergeladen oder unter der angegebenen Telefonnummer bestellt werden.

Die in diesem Text enthaltenen Gedanken zu *Ein Kurs in Wundern* (erschieden im Greuthof-Verlag) stellen die persönliche Meinung und das persönliche Verständnis der Autoren dar und nicht die der Inhaber der Rechte für *Ein Kurs in Wundern*.

Zitate aus dem *Kurs in Wundern* oder aus den *Ergänzungen* sind in Anführungszeichen in der folgenden Form gesetzt: »...«.

Zitate aus dem *Kurs in Wundern* beziehen sich auf folgende Ausgabe: *Ein Kurs in Wundern*, 5. Auflage 2001, Greuthof Verlag, Gutach i. Br.

Zitate aus den *Ergänzungen* beziehen sich auf folgende Ausgabe: *Die Ergänzungen zu Ein Kurs in Wundern*, 2. Auflage 1996, Greuthof Verlag, Gutach i. Br.

Für die Quellenangaben wird das System aus *Ein Kurs in Wundern* verwendet (siehe dort unter »Anmerkungen«).

Die einzelnen Teile des *Kurses* werden folgendermaßen abgekürzt:

T = Textbuch, Ü = Übungsbuch, H = Handbuch für Lehrer, B = Begriffsbestimmungen

Die einzelnen Teile der *Ergänzungen* werden folgendermaßen abgekürzt:

P = Psychotherapie: Zweck, Prozess u. Praxis, L = Das Lied des Gebets

Die heilende Gegenwart in der Nähe zum Bruder spüren

In diesem *Kurs in Wundern* heißt es, dass er ein Pflichtkurs ist. Und das ist es, was mich sehr beruhigt. Was ist das Verpflichtende für mich? Du! Du bist das Verpflichtende. Ich muss begreifen, dass es in meiner Welt für mich etwas Verpflichtendes zu tun gibt, und das ist sehr gut so, denn das muss ich tatsächlich begreifen. Es ist nicht so, dass ich Gott immer verpflichten kann – Gott *ist* verpflichtet –, sondern ich muss lernen, in ganz praktischen Dingen verpflichtet zu sein. Wenn ich jetzt so ein Beispiel aus meinem Leben nennen kann: Ich habe zwanzig Jahre lang mit geistig behinderten Menschen gearbeitet und ich hatte fünf Kinder und ich habe sehr viel Pädagogik, sehr viel Psychologie, sehr viel pädagogische Methoden, sehr viele diagnostische Methoden gelernt und hatte das große Glück, mit geistig Schwerstbehinderten zu arbeiten, die auf keine dieser Methoden angesprochen haben. Also wäre mir nichts anderes immer übrig geblieben, als zu diagnostizieren, dass sie *zu* behindert sind, dass sie *zu* verhaltensgestört sind, dass sie *zu* sehr an epileptischen Anfällen leiden, dass sie *zu* autistisch sind – ich hätte einfach meine Diagnostik immer mehr perfektionieren müssen. Und das wäre meine Methode gewesen, nach der ich arbeite. Und parallel dazu hatte ich kleine Kinder, und auch da wurde mir im Lauf meiner Karriere als Vater bewusst: Mein Kind, wenn es schreit – ich brauche es gar nicht fragen: „Willst du einen Tee oder willst du *den* Tee oder willst du eine Spieluhr oder magst du *den* Tee nicht, weil du da eine Allergie dagegen hast, oder magst du das nicht oder magst du das nicht?“ Irgendwann habe ich bemerkt: Ich muss einfach nur da sein. Wenn ich aber ständig etwas anders in meinem Geist habe, wenn ich am Abend nach der Arbeit lieber Fernsehen gucken will, dann frage ich mein Kind einfach nur, wenn es schreit ... dann schaue ich ganz schnell nach: Hat es was in der Windel? Nee, es hat nichts in der Windel. Hat es Durst? Nee, es hat keinen Durst. Hat es vielleicht Hunger? Nee, es hat keinen Hunger. Ja, was mag es dann? Vielleicht einen Joghurt? Nee, es mag aber auch keinen Joghurt. Sondern ich muss mich einfach vielleicht eine Stunde, anderthalb Stunden an sein Bettchen setzten, einfach nur da sein. Und was passiert in diesem Dasein? Ich muss meine Heilspläne, *meine* Heilspläne, die dazu dienen sollen, dass ich dem anderen schnell etwas gebe, damit ich ihn schnell wieder los bin und es kann wieder um mich gehen ... dass ich die währenddessen aufgebe. Mein Kind braucht keinen Tee, es hat auch nicht in die Windel gemacht, es schreit auch nicht, weil es Bauchweh hat – es hat kein Bauchweh: Es fühlt sich allein, so wie sich jeder Mensch hier alleine fühlt. Und es braucht nur eine Präsenz, nur eine Anwesenheit, es braucht nur mich. Und das konnte ich lernen bei epileptischen Menschen, bei autistischen Menschen, bei autoaggressiven Menschen. Ich musste lernen, *nichts zu tun*.

Es war manchmal schwierig, meine Mitarbeiter davon zu überzeugen, dass sie jetzt einfach nur dasitzen sollen, einfach nur da sein. Und dann habe ich Methoden entwickelt, in denen es um „nichts zu tun“ ging. Und da kam mir dann zum Beispiel Musik von Äolia oder von Eric Berglund oder von Deuter oder Musik von Mozart, die kam mir gerade

recht. Ich konnte einfach nur Musik hören, habe eine Kerze angezündet, habe mich hingesetzt und habe erlebt, wie derjenige irgendwann, nach Wochen, nach Monaten, bemerkt, dass jetzt einer einfach tatsächlich nur für ihn da ist. Ich musste mich nicht mit meinen heilpädagogischen Methoden beschäftigen, die ich umsetzen kann, ich musste nicht Sprachaufbau mit einem autistischen Mädchen machen. Ich konnte nach zwei Jahren feststellen, dass es sprechen *kann*. Es konnte nur nicht sprechen, weil es zugemacht hat vor lauter äußeren Reizen, weil jeder an ihm rumgefummelt hat, weil jeder Heilpädagoge, jeder Sozialpädagoge, jeder Sonderschullehrer seine Methode loswerden wollte und irgendwann resigniert hat und ihm nichts anderes mehr übrig geblieben ist, als schweren Autismus zu diagnostizieren. o konnte ich lernen, dass es tatsächlich nur ...

Die heutige Lektion: »Ich brauche nur zu rufen, und DU wirst mir antworten.« (Ü-II.327) – Okay. Wenn ich meine Mutter rufe – rufe ich meine Mutter, wenn ich sage: „Mama, ich will fernsehen“? Nein, dann rufe ich den Fernseher. Wenn ich dich rufe und sage: „Ich will mit dir ins Kino gehen“ – wen rufe ich? Ich rufe das Kino. Ich will immer etwas *haben* in dieser Welt. Wenn ich zu einem Arzt gehe und ich will nur Medikamente ... Wenn der Arzt gar nicht da sein will für mich, da hast du völlig recht, wenn du sagst: „Die Ärzte heute haben keine Zeit mehr.“ Sie schreiben nur auf, weil sie eins vergessen haben: Die bloße Anwesenheit eines Menschen, der im Frieden ist, eines Menschen, der geheilt ist, genügt. Liebe genügt, wenn sie anwesend ist. Und wir lernen immer mehr, Ärzte lernen immer mehr, als Schüler lernst du immer mehr. Es geht immer mehr ums Tun, es geht immer mehr darum, neue Medikamente, neue Pädagogik, neue psychologische Methoden zu entwickeln, und die einfache Gegenwart spielt immer weniger eine Rolle, weil es tatsächlich immer mehr um den Mammon geht, um die Dinge – es geht immer mehr um den Körper. Wenn ein anderer einfach nur da ist, muss es nicht um den Körper gehen, sondern du fühlst – du *fühlst*, du hast nicht einen Sinnesreiz, du *fühlst* einfach nur eine Gegenwart. Und wenn der andere dich dann einfach nur in den Arm nimmt (er muss dich nicht gleich streicheln, er nimmt dich nur in den Arm), wenn der andere dann einfach nur seine Hand auflegt (er muss nicht gleich etwas mit dir machen), dann kannst du durch eine heilende Berührung oder durch ein heilendes Wort (er muss dich nicht analysieren, er muss dich nicht löchern) oder durch einen heilsamen Blick, dann kannst du dadurch fühlen, dass du nicht allein bist. Denn die Trennung ist dein einziges Problem. Und darum hat zum Beispiel Martha Welch diese wunderbare Festhaltetherapie entwickelt, wo der Therapeut den Patienten einfach nur festhält. Er nimmt ihn nur in den Arm, und wenn derjenige anfängt zu zappeln, hält er ihn einfach nur fest, so lange, bis er seinen Widerstand, seine Ablehnung *gegen* Nähe *in* der Nähe heilen konnte. Und da habe ich als Heilpädagoge so wunderbare Erfahrungen gemacht. Ich konnte die an manche Studenten, die ich hatte, weitergeben. Vielen war es allerdings zu wenig an, was sie machen konnten, es war zu wenig, was sie verstehen konnten; sie konnten zu wenig mitschreiben, denn sie mussten erst mal selber in meinen Vorlesungen einfach nur still dasitzen und einfach nur still sein und mit wenigen Worten begreifen, dass *in ihnen* etwas heilen muss. Nicht sie

können andere therapieren, sondern sie brauchen erst mal selber Therapie: Heiler, heile dich selbst – in der Gegenwart eines anderen. Darum wird ja auch die Sexualität im wahrsten Sinn des Wortes immer verrückter, es geht immer mehr um Manipulation und Beziehungen, es muss ständig irgendetwas passieren, und in der Therapie muss immer mehr passieren. Das ist die Idee der Apparatherapie, es wird immer mehr mit dir *gemacht* bei einem Arzt. Früher bist du zum Arzt gekommen, er hat erst mal deinen Puls gemessen. Mein Vater war Arzt, er hat mir mal gesagt, was er da eigentlich tut: Er stellt erst mal nur einen Kontakt her. Ihn interessiert der Puls gar nicht so, er spürt durch den Puls aber, ob der Patient Angst hat; er fühlt irgendwo, wie es ihm geht, aber er stellt erst mal eine Berührung her – und das nennt man eben Puls-Messen; und dann schaut er ihm in den Mund und dann hört er ihn ab ... Er geht in die Nähe des Patienten, ganz ruhig, während der Patient erzählt, was er alles hat, wo es ihm überall wehtut, wo er seine Probleme hat. Und dann erzählt er ihm: Es geht ihm schlecht in seiner Arbeit, er macht sich Sorgen um seine Kinder – in dieser Nähe. Und das ist seine Krankheit: Er fühlt sich irgendwo getrennt. Und die Symptome sind das, was die heutigen Mediziner die Krankheit nennen. Das ist aber nicht die Krankheit, es sind nur die Symptome. Es werden immer mehr nur die Symptome behandelt, stimmt. Und darum sagt der *Kurs*: Der Körper, die Symptome, die brauchen gar keine Heilung.¹ Es muss eine Beziehung hergestellt werden. Die Beziehung muss verpflichtend sein. Darum haben die Ärzte früher Hausbesuche gemacht, das war das Wichtigste überhaupt. Das Milieu – da zu sein, wo derjenige krank ist: im Stall, im Wohnzimmer, im Schlafzimmer. Der Arzt kam zum Patienten, natürlich nur, wenn der Patient so krank war, dass er selbst nicht gehen konnte, dann war er nämlich auch wirklich krank. Wenn er noch gehen konnte, kam er in die Sprechstunde, und in der Sprechstunde, da war an sich genau dasselbe. Der Patient hat den Arzt gerufen. Wenn er von ihm aber schon ein besonderes Medikament will, bräuhete er eigentlich nur zum Apotheker gehen. Aber der Apotheker darf ihm wieder das nicht einfach geben, es muss über den Arzt gehen. Das war eigentlich schlaue eingefädelt, weil der Patient eigentlich zum Arzt gehört. Und der Arzt hat sich nicht darauf eingelassen, er hat ihm nicht das verschrieben, was der Patient wollte. Er wusste ja, was dem Patienten eigentlich fehlt: Er fühlt sich irgendwie getrennt, er hat irgendwo ein Problem mit seinem ganzen Leben. Er braucht eigentlich einen Heiler, einen Bruder, der bereit ist, mit ihm heilen zu wollen. Ein Kind liegt in seinem Bettchen – es braucht keinen Tee, es gab ja vorher Abendbrot, es muss auch nicht schon wieder aufs Klo, es wurde ja vorher gewickelt, bevor es ins Bett gelegt wurde, wenn die Eltern vernünftig sind. Es braucht einfach noch etwas anderes, es braucht diese Nähe, es braucht einfach nur jemanden, der ganz still bei ihm sitzt. Und dann habe ich gelernt, mich an das Bettchen meiner Kinder zu setzen, war da eine Stunde gesessen und habe meine Hand einfach nur durch diese Gitterstäbe gesteckt, und da konnte das Kind meinen Finger halten, bis es eingeschlafen ist. Und dann habe ich den Finger zurückziehen wollen: „Waah!“ – musste

¹ Siehe T-19.I.3:1-2

ich noch eine Weile bleiben. Ja, gut, da konnte ich nicht Fernsehen gucken oder ein Buch lesen oder meine Unterrichtsvorbereitung für den nächsten Tag machen. Das konnte ich nicht – aber ich hatte ja auch Kinder, da kann man halt nicht mehr abends so planen, wie man will. Und irgendwann um neun oder um halb zehn konnte ich dann gehen, dann hatte ich immer noch Zeit für meine Unterrichtsvorbereitung. Das war ja auch nicht jeden Abend so. Und in der Schule oder in meiner Heimgruppe ging es um genau dasselbe: Die brauchten keine Therapie – sie brauchten Nähe, das war die Therapie. Und was war nötig? Sie waren ja bereits meine ... und das habe ich dann erst durch den *Kurs* gelernt: Die geistig Behinderten waren *meine* heilpädagogischen Fehlschöpfungen, meine verhaltenstherapeutischen Fehlschöpfungen, sie waren die Produkte meines Studiums. Da habe ich aber viel länger gebraucht, um das ganz zu begreifen, da hat der *Kurs* mir geholfen. Aber in dieser Stille konnte ich schon erleben ...

Weil ich vorher schon Begegnungen in meinem Geist mit Jesus hatte, konnte ich erleben: *Meine* Idee, *meine* Diagnose, die sitzt gerade vor mir, die habe ich nach außen projiziert. Wenn ich diesen Fehler in meinem Geist finde und ihn aufgebe, dann brauche ich dazu einfach nur Geduld. Und der Christus in mir ist ganz still. Ich muss lernen, in dem anderen den Geheilten, den Christus, den Gesalbten, den Gesegneten, einen Augenblick zu erkennen. Die Therapie war, meine Fehler im anderen zu finden, die ich dahin projiziert habe, dann heile ich mit ihm zusammen. Und da konnte ich Erlebnisse haben, die ich kaum noch aufschreiben konnte. In den Teambesprechungen mit anderen Kollegen wurde ich nicht mehr verstanden. Von den Erfolgen her wurde ich bewundert und bestaunt. Ich habe nur gemerkt, was Heilung tatsächlich ist. Heilung bedeutet nicht, dass *ich* einen Heilsplan *anwende*, sondern vor mir sitzt das Produkt meiner kranken Gedanken. Mein Körper ist dann aber nur ein Kommunikationsmittel, denn ich bin ja auch so ein Produkt. Dieser Körper ist, wenn er ein Zweck ist, auch nur ein Ego, das ich gemacht habe, um weiter zu sein als der andere. Manchmal ist auch der andere weiter als ich, wenn der andere mein Arzt ist, mein Therapeut. Dann folge ich ihm nach oder will das; oder wenn ich der Lehrer oder der Therapeut bin, will ich, dass der andere mir nachfolgt, und wenn er das kann, fühle ich mich erfolgreich, wenn er es nicht kann, fange ich an, ihn zu analysieren, warum er das nicht kann. Insgesamt ist das aber meine falsche Wahrnehmung, für die ich verantwortlich bin. Und die bittet mich immer um irgendwelche Dinge, weil der Körper selbst so ein Ding ist.

Was für mich das Praktische an diesem *Kurs* ist, ist zugleich das Verpflichtende. Wenn ich meine Welt von allem erlöse, wofür ich sie gehalten habe, werde ich in der Praxis Wege gehen, die ich alleine nicht gehen würde. Ich verlerne buchstäblich das, was ich vorher selbst gelehrt und gelernt habe. Ich lehre es nicht mehr – ich benütze mein vergangenes Lernen, um mich davon zu befreien, und was ich dann erlebe, erfordert viel weniger Tun. Es kann sein, dass ich auf die Erfolge in der Wahrnehmung viel länger warten muss, aber es wird so sein, dass sie sich einstellen. Es kann sein, dass ich von manchen beschuldigt werde. Ich wurde von einem alten Psychiater einmal sehr beschuldigt, weil er schon

gemerkt hat, dass ich seine Methoden nicht mehr anwende, und von daher wurde ich einfach suspekt. Und wenn dann auch noch die Anfälle bei Menschen, die vierzig, fünfzig Jahre lang ganz massive Grand-Mal-Anfälle hatten, wenn die dann im Lauf eines Jahres sehr zurückgehen und ich ihm dann immer wieder sagen muss, er möge jetzt bitte die Medikamente reduzieren, weil sie nicht mehr nötig sind, dann fühlt er sich in seiner Autorität, von mir, dem Jungen, natürlich infrage gestellt. Und was tut er im Groll? Er erhöht die Medikamente. Was tue ich dann? Ich erlebe, dass ich in einem Konflikt bin, ich sitze auf einmal zwischen den Stühlen. Dann müsste ich eigentlich die Medikamente reduzieren. Wenn ich das tue, kriege ich mit ihm Probleme; wenn ich es nicht tue, funktioniert das, was ich anbiete, nicht mehr, weil die Medikamente natürlich eine sehr starke Wirkung haben. Hier kann ich einfach nur sehen: Da gibt es ganz viel zu lernen – und das ist nur ein Beispiel für das, was in allen Beziehungen passiert. So ähnlich kann es mir auch in meiner Beziehung mit meinem Freund gehen, mit meiner Freundin gehen, mit meinem Mann gehen, mit irgendjemandem gehen, und da ist die Praxis des *Kurses* die: Da muss ich mich führen lassen. Wenn es irgendwo nicht mehr weitergeht, kann es sein, dass ich meine Aufgabe an diesem Ort soweit erfüllt habe, wie ich sie jetzt erfüllen konnte, oder in einer Beziehung. Wenn ich dann so weitermachen würde, würde ich zu einem Missionar werden, würde ich anfangen, jemanden etwas zu teachen, was er noch gar nicht hören kann, das heißt, der Widerstand würde nur größer werden als das, was ich bewirken kann. So kann es in einer Begegnung, in einem Zug oder in einem Restaurant, wo ich jemandem begegne, es kann einfach sein, dass es genügt, wenn ich demjenigen *das* sage, und mehr muss ich ihm nicht sagen. Alles andere wird er vielleicht später verstehen, so wie ich ja auch Dinge immer wieder später verstehe. Was brauche ich jetzt? Ich brauche Geduld, ich brauche Vertrauen. Auch da ist für mich der *Kurs* verpflichtend. Und an meinem eigenen Lernen kann ich bemerken, wie lange ich brauche, um immer wieder den nächsten Schritt selbst zu tun. Wie lange brauche ich, bis ich nicht mehr Gott um irgendwelche Dinge bitte, sondern Ihn einfach mal nur Selbst rufe, einfach nur: „Vater!“ rufe? „Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist“.¹ Nicht: „Vater, befreie mich von diesem Kreuz“, sondern: „Vater!“ Und dann bin ich still. Mehr Worte brauche ich Ihm nicht geben. Wie lange brauche ich, bis ich mal einfach tatsächlich ... bis es mir mal genügt, dass jemand einfach nur neben mir ist, oder bis es mir genügt. Dass es mir genügt, dass ich an jemand einfach nur liebevoll denken kann, ohne zu erwarten: „Der muss jetzt anrufen, der muss jetzt an mich denken, der muss mir jetzt schreiben ...“, sondern bis *mir* es genügt, *dass* eine Gegenwart da ist, *die* ich einfach nur erfahren kann!

Manchmal bemerke ich das, wenn jemand nicht mehr bei mir ist. Als meine Mutter vor acht Jahren (ich nehme jetzt einfach den Begriff) gestorben ist, habe ich nach einiger Zeit in den unterschiedlichsten Situationen gemerkt: Mir fehlt jetzt gar nicht, dass sie etwas tut, mir fehlt es nur, dass sie einfach da ist. Während ich Essen gehe, fehlt es mir, dass sie einfach nur mit am Tisch sitzt; während ich Auto fahre, fehlt es mir, dass sie einfach auf

¹ Lukas 23:46, Psalm 31:5

dem Beifahrersitz sitzt – einfach ihre Gegenwart fehlt mir. Und dann ist das Wunder passiert. Als mir das bewusst wurde, habe ich gemerkt: Sie ist tatsächlich immer da. Als ich mich davon befreit habe, dass sie etwas tun muss, war sie da. Als ich mich davon befreit habe, dass mein Vater irgendetwas zu mir sagen muss, mir etwas schenken soll oder mir etwas geben soll, habe ich erlebt: Er ist da.

»Ich brauche nur zu rufen, und DU wirst mir antworten.« Und so sehe ich das auch jetzt immer mehr, wie ich diesen *Kurs* verstehe, mit der Verpflichtung. Ich brauche eigentlich nur da sein, und wenn ich wirklich da bin, dann kann ich das, was du von mir willst, als ein Mittel benützen, um da zu sein. Wenn ich mit aber mit dem, was du von mir willst, im Konflikt bin, weil ich meinen eigenen Plan habe, dann bin ich, selbst wenn ich da bin, gar nicht da, denn ich bin mit irgendwelchen Dingen beschäftigt. Und diese Dinge, wenn ich mit denen im Konflikt bin, weil ich wieder meinen eigenen Plan habe, dann bin ich auch nicht wirklich da. Während wenn ich einfach die Dinge so tue, wie du das von mir willst, dann bin ich nicht mit *dir* im Konflikt und bin umso mehr mit *dir gemeinsam da* und kann die Situation – das, was ich tun soll – nützen, um da zu sein. So habe ich dann auch bemerkt: Wenn ich jetzt wieder auf meine Arbeit als Heilpädagoge gehe – ich brauche dann gar nicht irgendwelche therapeutischen Methoden, sondern wenn *dann* ein geistig Behinderter aufs Klo gehen muss und das nicht alleine kann, nütze ich das, dass ich ihm die Hose runterziehe, und dann sehe ich auch: Moment, die Klobrille, die ist 'n bisschen nass ... dann wische ich die ab, dann setze ich ihn da drauf – dann stehe ich einfach nur bei ihm. Ich stehe nur bei ihm, während er auf dem Klo sitzt. Ich gehe dann auch nicht weg, weil ich schon wieder irgendwas anderes tun muss. Ich stehe bei ihm und warte, bis er ge... hat, und stehe bei ihm und lege ihm vielleicht die Hand auf die Schulter. Ich bin nur da. Und dann putze ich ihm den Hintern. Und weil es nur darum geht, bin ich ganz da. Dann nütze ich die Situation, die ist für mich verpflichtend. Und dann fühlt er, dass ich da bin. Und dann ziehe ich ihm die Hose hoch, ganz achtsam. Und dann gehe ich mit ihm. Und das war die Therapie. Mehr ist überhaupt nicht nötig.

So kann ich auch überall, wo ich bin ..., selbst wenn ich *so* zum Arzt gehe, dann bin ich *für* den Arzt da und nütze *seine* therapeutische Methode, wo es um *ihn* geht, als ein Mittel für mich, um ganz da zu sein. Es ist völlig egal, ob er mich in die Röhre schieben will oder ob er mir eine Spritze geben will oder ob er das geben will – das nütze ich dann. Das ist meine Heilung, die ich mit ihm teile. Ich erlebe mich einfach als gegenwärtig, während alles, was ich haben will, was ich brauche, wo ich mich zu einem Ego gemacht habe und er mein Ego bestätigen soll mit seinem Ego, sich auflöst. Und das ist für mich diese wunderbare Praxis des *Kurs in Wundern*, wo die Mittel nicht mehr Zweck sind, sondern die Mittel dienlich sind, damit es endlich mal um *uns* gehen kann: um einen Bruder und um mich. Dann dienen die Mittel, die uns ansonsten nur trennen würden – *nur*, wie mir immer mehr bewusst wird –, um die Trennung aufzulösen. Und dann kann ich sogar Sexualität, das ein Mittel der Trennung ist, benützen, um es aufzulösen, und ich bin mit dem anderen eins – und eine Umarmung und ein Arztbesuch und Essen gehen,

irgendetwas. Während meine Heilspläne, mit denen ich nur im Weg stehen würde, die lösen sich auf, in ihrer ganzen Wirklichkeit. Und ansatzweise sind wir immer wieder schon dahin gekommen, wir haben nur unseren Weg durch unseren Groll ständig wieder verloren. In dieser Idee: „Ja, dem Arzt geht es ja gar nicht mehr um mich“, da hast du völlig recht gehabt. „Der nimmt sich ja gar keine Zeit für mich.“ Ja, du hast nur einen Punkt übersehen: Du wolltest immer noch, dass er sich für dein Ego Zeit nimmt. Also musst du zurücktreten. Und wenn es um dich als Vater oder als Mutter geht, da wolltest du immer noch nur, dass es um dich als Mutter geht, während wenn du dem anderen wirklich begegnest, dann brauchst du für die Begegnung Zeit, dann musst du eben zurücktreten, das heißt, du musst aufgeben, dass du heute Fernsehen gucken kannst oder ein Buch lesen kannst oder dass es um deine Therapiemethode geht. Letztlich musste ich dadurch den Heilpädagogen aufgeben, aber es kann ohne weiteres sein, dass ich irgendwann noch einmal als Heilpädagoge arbeite, auf eine andere Art und Weise, weil ich mittlerweile mehr gelernt habe mit dem *Kurs*. Es gibt zur Zeit eine Rückrufaktion: Weil ein Lehrermangel da ist, werden Lehrer, die bereits im Ruhestand sind, zum Teil zurückgerufen, ob sie noch einmal eine Zeit lang arbeiten wollen. (*Lachen.*) Das soll keine Drohung sein. Aber jeder von uns hat doch Fähigkeiten gelernt, und wenn wir diese Fähigkeiten *geben*, dann geht doch unser Lernen nur weiter. Wie wir das machen – an sich war das diese Idee eines Institutes –, ob vielleicht welche zusammenkommen und man kann dann irgendwo seine Fähigkeiten jetzt dem Heiligen Geist geben ...

Ich habe gerade versucht zu beschreiben, was es bedeutet, die Fähigkeiten, die ich gemacht habe, nicht mehr für mich zu benutzen, letztendlich als Mittel der Trennung, ungeachtet dessen, ob es gut ist oder böse; sondern diese Mittel – letztendlich die ganze Welt – gebe ich dem Heiligen Geist, und jetzt wird sie genützt für eine wirkliche Heilung, und da erlebe ich Wunder. Und es war für mich ein Wunder: Ein Mädchen, das schon vierzehn Jahre alt war, das überhaupt nicht sprechen konnte, das von der Sonderschule L¹ so diesen Abstieg machte durch alle Klassen durch bis in die letzte (ich hatte die letzte Klasse, wo jeder gelandet ist, den überhaupt keiner mehr haben wollte, weil er untherapierbar war, das waren die Kinder, die ich nicht einmal in den Pausenhof lassen konnte, weil sie alle anderen Kinder angefallen haben, die verprügelt haben und denen die Haare ausgerissen haben, so verhaltensgestört waren die) – und da zu erleben, wie so ein Kind einfach nur in der *Nähe*, in reizfreien Räumen, wo es nur um Nähe geht ... nach einem Jahr kann es wieder in den Pausenhof gehen, und nach zwei Jahren fängt ein Mädchen auf einmal neben mir an zu sprechen und ich sage zu ihr nur: „Tanja, du kannst ja sprechen.“ „Ja.“ Sie hat zehn Jahre lang nicht gesprochen. Sie brauchte keinen Sprachaufbau, sie brauchte eine direkte Nähe; aber die direkte Nähe entsteht nur, wenn ich die Blockaden aufgabe, die ich in meinem Geist finde, die ich aufgebaut habe und die der andere natürlich auch aufgebaut hat. Die Welt ist die Blockade. Ob das ein psychologisches Problem ist oder eine Blockade, die sich als Aids oder als Gicht oder als was

¹ Sonderschule für Lernbehinderte

weiß ich was manifestiert hat: In einer heilsamen Begegnung soll jeder seine Blockade finden, der Patient seine und der Therapeut seine. Und beim Patienten nimmt es die Form der Krankheit an und beim Therapeuten ist die Blockade – vergib mir, wenn ich das so sage – die Therapie. Wenn beide sich erlösen wollen, und dazu genügt eigentlich einer, dann passiert in einem Heilungsprozess das Aufgeben all der Vorstellungen, die ich von dir will, wo ich eigentlich gar nicht *dich* rufe, sondern ich rufe den Pullover, den will ich von dir. Darum ist es ja klug, wenn Eltern ihren Kindern mal nur sagen: „Sei einfach nur mal da.“ Wo es nicht um Wünsche geht, sondern um Anwesenheit. Und in dieser Anwesenheit, da kann ich all meine Wünsche aufgeben. Warum? Weil ich sie gar nicht brauche. Letztendlich *sind* wir eins.

Ein Moment des Einsseins genügt, um alle Heilung zu initiieren, die sich dann in der nächsten Situation insofern ausdehnt, als in der nächsten Situation die nächsten Blockaden aufgegeben werden können.

»Von mir wird nicht verlangt, die Erlösung auf der Basis eines blinden Glaubens anzunehmen. Denn GOTT hat versprochen, dass ER meinen Ruf hören und mir SELBST antworten wird.« (Ü-II.327.1:1-2) – Die einzige Sehnsucht des Sohnes nach dem – „Vater, gib mir ein Haus“? Nein, nach dem Vater! Nicht: „Vater, *gib* mir etwas“, sondern: „Vater! Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.“ Die letzte und einzige Sehnsucht, die es gibt: nach der Vereinigung mit Gott. Und diese Vereinigung können wir erleben. Wenn wir alle Vereinigungs- und Trennungsmethoden, wenn wir auf sie gleichermaßen berichtigend schauen – wir müssen sie nicht beurteilen –, so kann sogar eine Trennung vom Heiligen Geist genützt werden. Wir sollten keinen großen Unterschied mehr zwischen trennen und vereinen sehen, wir sollten beides gleichermaßen nützen. Darum kann ich ja die Nähe zu meinen Eltern auch dadurch finden, indem ich das, wo sie mich nicht geliebt haben, wo sie mich rausgeworfen haben oder mich abgelehnt oder mich verhöhnt oder mich erniedrigt haben, wo ich mich also gefühlt habe, als ob sie mich ablehnen ... diese Trennung kann ich genauso nützen wie alles, wovon ich gewollt hätte, dass sie sich mit mir vereinen. Und genauso kann ich auf meine momentanen Beziehungen schauen. Ich muss mich nicht dafür beschuldigen, dass ich mich da noch trenne und da noch trenne und da mich noch nicht in den Arm nehmen lasse. Ich kann das, dass ich mich trenne, dem Heiligen Geist geben. So wie ich als Heilpädagoge lernen musste: Wenn ein autistischer Mensch sich zurückzieht, nützt es mir nichts, das zu analysieren – ich muss es aufgeben. Was passiert dann? Er ist da. Ich kann einen Abwehrmechanismus nützen, um mich davon genauso zu erlösen, wie dieses ständige „Ich liebe dich, ich brauche dich, Händchen halten ...“ Ich kann beides gleichermaßen nützen. Denn jeder Mensch fühlt Ablehnung, jeder. Jeder fühlt irgendwo mal: „Na, mit dem komme ich nicht so klar.“ Jeder fühlt Sympathie und Antipathie. Das muss so sein, denn deine Gedanken sind nicht richtig. Ich fühle Antipathie, weil ich den Gedanken der Antipathie in meinem Geist noch nicht ganz aufgegeben habe. Ich fühle Ablehnung, ganz klar. Wenn ich meinen Körper als Lernhilfe benütze und ich gehe in ein Restaurant oder irgendwohin: Ich fühle

Zuneigung und Ablehnung. Dafür soll ich mich nicht schuldig fühlen. Aber: Ich kann es berichtigen, ich kann meine Ablehnung dem Heiligen Geist geben. Er kann sie nützen. Ich kann meine Wut dem Heiligen Geist geben, ich kann das, dass mir jemand stinkt, dass mich jemand aufregt, ich kann meine Idee, dass von dem anderen eine negative Energie ausgeht, dem Heiligen Geist geben, damit Er sie für uns beide nützen kann. Dazu braucht es allerdings eine Bereitwilligkeit meinerseits. Sie kann ganz klein sein, die finde ich aber. In dem Moment, wo ich sie suche, finde ich sie, denn sie ist da. Ich mag die Antipathie nicht – na, ist ja wunderbar! Wenn ich das voneinander zu unterscheiden lerne, die *Idee* der Antipathie und das *Gefühl* der Antipathie, wenn ich das in meinem Geist finde und versuche, meinen Bruder ohne die Antipathie zu sehen, ohne die negative Energie, ohne die Sünde, dann ist die Antipathie nur ein Fehler in meinem Geist. Und da kann er berichtigt werden. Und was ist dann mit meinem Bruder? So schnell kann ich gar nicht schauen, da fühle ich mich mit ihm eins. Wenn ich den Autismus in meinem Geist finde, findet sofort eine Vereinigung mit dem – nee, nicht mit dem Autisten – statt, sondern mit dem Christus in ihm. Der Autist existiert überhaupt nicht, das war nur eine Fehlidentifikation in meinem Geist, die ich nach außen projiziert habe.

»Ich brauche nur zu rufen, und DU wirst mir antworten. ... Lass mich nur aus meiner Erfahrung lernen, dass dies wahr ist, und der Glaube an IHN muss sicher zu mir kommen. ... Denn GOTT hat versprochen, dass ER meinen Ruf hören und mir SELBST antworten wird.«¹ Wie antwortet Gott mir? Er antwortet mir buchstäblich aus dir. Denn du bist ja bereits eine Antwort, du bist ja bereits ein Sohn Gottes, eine Schöpfung. Ich muss gar nicht versuchen, dich ohne Körper zu sehen. Wenn ich die Idee des Autismus in meinem Geist berichtigt habe, steht vor mir gar nicht mehr nur ein Autist, sondern ich nehme ihn einen Augenblick anders wahr. Ich sehe nicht mehr einen sabbernden geistig Behinderten. Um diesen Körper herum ist einen Augenblick Licht, da ist Freude da. Ich könnte ja auch in seinen Augen einen Augenblick ein Leuchten sehen. Ich könnte Frieden wahrnehmen. Genauso kann es mir als Arzt mit meinem Patienten gehen, und so kann es mir als Patient mit meinem Arzt gehen, so kann es mir als Mann mit meiner Frau gehen, und so kann es mir als Kind mit meinen Eltern gehen. Und es spielt gar keine Rolle, ob der Körper noch lebt oder nicht, so wie es keine Rolle spielt, ob der Körper der Körper eines Autisten ist oder eines Arztes oder einer Frau, die sexy aussieht, oder irgend so etwas. Das spielt einen Augenblick keine Rolle; das ist keine Bedingung mehr, unter der die Beziehung stattfindet. Da stehe ich mit dem anderen auf heiligem Boden – und wenn der andere nur ein staubiger Dornbusch ist, stehe ich mit ihm auf heiligem Boden. So weit geht das, wenn ich das will. – »Dies ist der Glaube, der fort dauern wird und der mich auf dem Weg, der zu IHM führt, weiter und noch weiter bringen wird.« (Ü-II.327.1:4) – Ich musste dann damals, vor fast zwanzig Jahren, meine Arbeit verlassen, weil ich diesen Konflikt nicht mehr ausgehalten habe. Mithilfe des *Kurses* habe ich aber gelernt: Mein Aussortieren, das, was ich aufgegeben habe, war lediglich *auch* bedeutungslos, so wie alle meine Gedanken

¹ Ü-II.327.Leitgedanke; 1:3;1:2

bedeutungslos sind. Ich hatte dem aber eine Bedeutung gegeben, eine Bedeutung, die mich direkt in eine Depression geführt hatte damals, in einen unlösbaren Konflikt. Ich musste dann andere Wege gehen. Das macht nichts. Ich habe auch auf diesen Wegen sehr viel gelernt. Irgendwann kam dann der *Kurs*, und ich bemerke jetzt, wie geführt all diese Wege, nicht nur bei mir, sondern auch bei dir sind; bei jedem. Weil der *Kurs selbst* in einer Form geschrieben ist, die tatsächlich jeder versteht, auch wenn es eine Weile dauert, bis er ihn mehr und mehr versteht. Ich kann all die Mittel, die ich gemacht habe, nicht ignorieren. Es heißt ja nicht, dass ich meinem Kind nie mehr einen Tee gebe. Es könnte aber sein, dass ich es nicht ständig frage: „Brauchst du einen Tee?“ Es könnte auch sein, dass ich nicht ständig analysiere: „Warum schreit es? Hat es Bauchweh? Hat es dies, hat es das?“, sondern diese Analyse in der verpflichtenden Beziehung, in der es einen Augenblick gar nichts zu tun gibt außer Nähe, in meinem Geist finde, im Vertrauen: Wenn ich mich berichtigt habe, entsteht kein Chaos. In meiner Berichtigung wird mir irgendwann gesagt, was es zu tun gibt. Und irgendwann wird das Kind selbst mir zeigen, dass es jetzt Tee braucht. Oder ich werde riechen: Jetzt ist was in der Windel. Oder du wirst mir sagen, was du brauchst; oder der Arzt wird mir sagen, was ich seiner Meinung nach brauche. Ich werde diese Mittel dann anders nützen können. Ich werde den Heiligen Geist aus meinem Bruder hören. »Ich brauche nur zu rufen, und DU wirst mir antworten.« Das ist eine ganz praktische Erfahrung, in der es viel zu lernen gibt. Aber wozu sind wir da? Wenn der Heilige Geist der Lehrer ist, ist unsere Funktion doch klar: Wir sind die Schüler, das ist das Klassenzimmer. Und dann ist eben jede Situation ein Klassenzimmer. Manchmal ist dann meine Krankheit das Klassenzimmer, manchmal ist irgendetwas anderes das Klassenzimmer. Klassenzimmer heißt doch nur: Das ist jetzt die Situation, in der ich mich befinde, oder der Zustand.

»Denn so werde ich sicher sein, dass ER mich nicht verlassen hat und mich noch immer liebt und nur meinen Ruf erwartet, um mir alle Hilfe zu geben, die ich brauche, um zu IHM zu kommen.

VATER, ich danke DIR, dass DEINE Versprechen in meiner Erfahrung nie versagen werden, wenn ich sie nur ausprobiere.« (Ü-II.327.1:5-2:1) – Und sei ganz sicher: Du kannst es ausprobieren. Ausprobieren bedeutet, du bist dir vorher nicht sicher – das ist beim Ausprobieren immer so –, aber du kannst dir sicher sein, wenn du deine Entscheidung mit dem Heiligen Geist teilst. Die Macht der Entscheidung ist deine. Ich kann dir sagen: Wenn du jetzt entscheiden würdest: „Heiliger Geist, ich entscheide mit Dir, jetzt in einem Reisebüro anzurufen und einen Flug nach Peking zu buchen“ (die Macht der Entscheidung ist deine) – wenn du es mit dem Heiligen Geist entscheidest, ist die Entscheidung unter Seiner Führung. Und wenn du dann fünf Minuten später da wieder anrufst, mit dem Heiligen Geist, und die Entscheidung rückgängig machst, war diese Entscheidung auch geführt. Das kannst du ausprobieren. Denn die *Macht* der Entscheidung ist immer deine. Der Unterschied besteht lediglich darin, ob du die Entscheidung beurteilst oder ob du mit Ihm entscheidest. Wenn du mit Ihm entscheidest, erlebst du Dinge, die du ohne Ihn nicht

erleben kannst (ohne Ihn heißt nur, du hast Ihm deine Entscheidung nicht gegeben). Wie tust du das? Indem du *denkst*, dass du sie Ihm gibst. Mehr kannst du nicht tun. Weniger bedeutet, das nicht zu tun, oder? Weniger bedeutet lediglich, das nicht zu tun. Also musst du entscheiden, ob du weniger als das tust, dann tust du *das* nicht, das ist alles – das ist weniger. Und wenn du *das* tust, brauchst du nicht *mehr* tun. *Er* hat die Führung; die Obhut über den Weg ist *deine*. Was ist die Obhut? „Ich will nach China. Ich will das tun – hab Du die Führung.“ Und dann bemerkst du – in dieser Entscheidung nämlich, weil du die Entscheidung getroffen hast –, ob du im Frieden bist. Du versuchst es, du probierst es aus. Hier ist es wieder wichtig, auf sein Gefühl zu achten. Jetzt hast du dich entschieden, nach China zu fliegen, mit dem Heiligen Geist. Wie fühlst du dich jetzt? Wenn du dich im Frieden fühlst, kannst du im Frieden anfangen den nächsten Schritt zu tun: den Koffer packen. Wie fühlst du dich dabei? Wenn jetzt Unfrieden auftaucht: Ich kann noch mal entscheiden. „Wie soll ich mich entscheiden?“ – nicht: „War die Entscheidung falsch?“ „Wie soll ich mich entscheiden?“ „Ach, ich soll gar keinen Koffer packen, ich soll einen Rucksack packen. Mhm.“ Könnte auch sein. Hier musst du lernen: Du triffst jeden Augenblick Entscheidungen, jeden Augenblick. Du probierst aus. So sensibel reagiert die ganze Welt auf dich, auf deine Entscheidung. Du bist für alles verantwortlich, was du wahrnimmst. Das ist diese tiefe Achtsamkeit.

Und darum tue ich ja so gerne ganz kleine Dinge, weil ich da lernen kann, wie sensibel meine Wahrnehmung auf kleinste Entscheidungen reagiert. Darum ist für mich ja ein Fußballstreifer-Ausschütteln so eine wichtige Lernerfahrung. Denn wenn ich das im Groll tue, fühle ich mich dabei bereits im Unfrieden. Ja, ich bin froh, dass ich das *da* lerne, denn ich treffe in dieser Welt weittragendere Entscheidungen. Ich achte darauf: Wie räume ich meinen Schrank ein. Warum? Weil ich weittragendere Entscheidungen treffe. Denn in diesen Entscheidungen heilen meine schweren Krankheiten – wenn ich sensibel werde. Darum ist ja jeder kleine Streit mit irgendjemandem ... es ist so hilfreich, sich bewusst zu werden ... um *kleine Dinge* zu streiten („Wer hat wieder den Kühlschranks nicht richtig zugemacht?“), das sind so wichtige Lernhilfen. Ich sollte nie sagen, dass das nichts macht. Ich probiere doch hier aus, ich bin doch ein Schüler. Und ich entscheide ja viel größere Dinge, wo es tatsächlich dann zum Beispiel um viel Geld geht. Ich kaufe ein Auto, ja, da geht es bereits um viel Geld. Ich ziehe irgendwohin, ich fahre irgendwohin – jedes Mal begegne ich jemandem. Immer treffe ich Entscheidungen, und diese Entscheidungen bewirken alles: alles, was ich wahrnehme. Worum geht es also wirklich? Wozu dient die Situation? Wonach rufe ich? Will ich wirklich meinen *Bruder* finden – oder will ich *nur* mit ihm spazieren gehen? Das ist ein Unterschied. Will ich wirklich einem *Bruder* begegnen oder will ich *nur* das und das? Dann muss ich trotzdem einem Bruder begegnen. Wenn ich da nicht achtsam bin ... Aus einer tiefen Achtsamkeit entsteht auch eine achtsame Welt. Aus einer tiefen Sensibilität für Frieden gehe ich einen Weg des Friedens.

»VATER, ich danke DIR, dass DEINE Versprechen in meiner Erfahrung nie versagen werden, wenn ich sie nur ausprobieren. Lass mich deshalb versuchen, sie zu erproben und kein Urteil über sie zu fällen.« –

Darum brauche ich bestimmt eine Zeit lang einen Ort, wo ich sehr viel in Ruhe bin und nur kleine Dinge tue, damit ich lerne, welche Macht meine Entscheidung bereits in kleinen Dingen hat – wohin mich meine Entscheidung führt, vor allen Dingen, in welches Gefühl, in welches Gewahrsein. – »*DEIN WORT ist eins mit DIR.*« – Und das kann ich eben erleben, wenn ich mit jemandem ... wenn die Dinge, die Worte, die ich sage, gar nicht so viel Bedeutung haben, sondern es um die Erfahrung geht. Wenn es gar nicht so wichtig ist – sondern wichtig ist: Ja, tatsächlich, wie geht es mir mit dir? Was findet da für eine Begegnung statt? Sind wir beide im Frieden? Und wenn wir es nicht sind, dann ist der *Kurs* für mich verpflichtend. Und ich kann nicht mit einem Autisten im Frieden sein, solange ich mein Ego und sein Ego miteinander vergleiche und das dann analysiere. Sondern hier müssen alle Vergleiche ... andere Lehrer haben mal gesagt: „Hier schweigen Vergleiche still.“ Und wie schweigen sie still? Indem ich alle Unterschiede (denn ich vergleiche ja nur Unterschiede), indem ich die Unterschiede in meinem Geist finde. Egal, was es für welche sind. Wonach rufe ich dann? Irgendwann rufe ich nur noch nach meinem Bruder. Denn das ist der Ruf meines Vaters: *Vollständig* zu Ihm zu kommen. – »*Lass mich deshalb versuchen, sie zu erproben und kein Urteil über sie zu fällen. DEIN WORT ist eins mit DIR. DU gibst die Mittel, durch die die Überzeugung kommt und endlich die Gewissheit DEINER dauerhaften LIEBE gewonnen wird.*« – (Ü-II.327.2:1-4)

* * *

»Was ist die Schöpfung? Die Schöpfung ist die Summe aller GEDANKEN GOTTES, ...«¹ – Ist die Summe aller Gedanken Gottes. Du bist in Wahrheit ein Gedanke Gottes. Du auch. Du auch. Du auch. Wir zusammen sind die Schöpfung. Ich will mich aber nicht mit dir addieren, wenn du ein Autist bist. Ich will mich auch nicht mit dir addieren, wenn du krank bist. Es würde nie zu einer Summe kommen, es würde nie zu etwas Ganzem kommen. Ich muss also alles ... Ist das Negative nicht auch dasselbe wie die Subtraktion? Habe ich nicht bei einer Subtraktion das Negativzeichen davor, das Minuszeichen? Wie kommt es dazu, dass wir uns ständig subtrahieren, dass wir uns ständig voneinander abziehen? Wenn ich tatsächlich alles, was mich von dir trennt, und alles, was dich von mir trennt, in meinem Geist finde – nicht nur, was mich von dir trennt, sondern das, was dich von mir trennt ... Was trennt den Autisten von mir? Der Heilpädagoge trennt ihn, denn ich bin anders als er. Also muss ich zurücktreten. Egal wie ich mich identifiziert habe: Ich muss zurücktreten und Ihm die Führung überlassen. Ich darf nicht mein eigenes vergangenes Lernen benützen. Aber der Heilige Geist will mein eigenes vergangenes Lernen benützen – um uns beide zu erlösen. Wenn ich es Ihm gebe, nützt Er es. Und dann erlebe ich immer dasselbe Wunder: Ich bin mit dir eins, ich bin mit dir geheilt.

»Den GEDANKEN GOTTES ist alle Macht gegeben, die ihr eigener SCHÖPFER hat.« – Und ihre Macht ist, eins zu sein; ihre Macht ist, sich zu lieben; ihre Macht ist, im Frieden miteinander zu sein; ihre Macht ist, zu heilen. – »Denn durch ihre Ausdehnung möchte

¹ Ü-II.11.Leitgedanke; 1:1

ER die Liebe mehren. So hat SEIN SOHN teil an der Schöpfung und muss daher teilhaben an der Macht, zu erschaffen. Was nach GOTTES WILLEN ewig EINS sein soll, das wird noch immer EINS sein, wenn die Zeit vorüber ist, ...« – Was wird also am Ende der Zeit immer sein? Das, was ewig eins ist. – »... und wird auch durch den Lauf der Zeit nicht verändert werden, sondern bleiben, wie es war, bevor der Gedanke der Zeit begann.

Die Schöpfung ist das Gegenteil aller Illusionen, ...« – Was bedeutet das für mich? Ich muss begreifen, dass *meine* Methode eine Illusion ist. Ich muss begreifen: Das, was ich gelernt habe, und das, was du gelernt hast (du als geistig behinderter Mensch und ich als der Therapeut), dass nicht das eine therapeutisch ist und das andere behindert, sondern das sind beides Illusionen, sind beides gleichermaßen bedeutungslose Gedanken, die berichtigt werden können – keine Sünden, aber Fehler. – »Die Schöpfung ist das Gegenteil aller Illusionen, denn die Schöpfung ist die Wahrheit. Die Schöpfung ist der heilige SOHN GOTTES, denn in der Schöpfung ist SEIN WILLE in jedem Aspekt vollständig, ... « (Ü-II.11.2:1-3:2) – Was ist die Praxis? Ich muss Seinen Willen in dir, egal wer du gerade zu sein scheinst, als vollständig vollbracht – kann ich jetzt sagen: „ausprobieren wollen“? Ja. Ja, warum nicht? Denn ich kann es ja nur ausprobieren, ich bin ja ein Lernender. Ich betrete hier sozusagen Neuland; das hat nichts mehr mit meinem vergangenen Wissen und Können zu tun, da probiere ich tatsächlich etwas aus. Da beginnt etwas. Und soweit ich uns immer wieder so höre, wenn wir uns mal austauschen: Es erzählt eigentlich jeder das, was er irgendwo so ausprobiert hat, wo er den *Kurs* begonnen hat anzuwenden. Jeder ist noch fleißig dabei zu sagen: „Ja, aber ich bin mir da noch nicht sicher und ich weiß noch nicht, ob das wirklich richtig war ...“ Das ist ausprobieren, ja. Klar. Das Erproben einer neuen Entscheidung, das Erproben: „Ich will zurücktreten.“ Das Erproben von: „Ich hab da einen Augenblick versucht zu vergeben, ich weiß nicht, ob es richtig war.“ Das ist ausprobieren. „Ich hab da jemandem etwas erzählt, ich weiß nicht, ob das ganz richtig war“ – das wäre schon wieder das Urteil. Einfach nur erproben. Ja, das ist, als ob du ein neues Rezept ausprobierst, zum ersten Mal. Du weißt noch nicht, wie es schmeckt, aber du probierst es aus. Jesus sagt dir immer: „Für den Fall, dass du versagst, stehe ich da.“ Es ist, als ob dein Meister immer hinter dir steht und du als Lehrling etwas machst, oder – angenommen du würdest Zahnarzt werden und bist an der Uniklinik und popelst anderen im Mund rum: Dein Professor steht hinter dir, für den Fall, dass du versagst. Du bist versichert.

»Denn die Liebe bleibt bei all ihren GEDANKEN, und ihre Sicherheit ist die ihre. Die Erinnerung an GOTT ist in unseren heiligen Geistern, die ihr Einssein und ihre Einheit mit ihrem SCHÖPFER erkennen.« (Ü-II.11.4:4-5) – Manchmal wird dir ja gesagt: Warum bist du dir nicht sicher? Weil du noch nicht gleich ein Ergebnis hast oder weil du das Ergebnis nur einen Augenblick hast, und dann sagt der andere: „Ja, jetzt ist gut.“ Oder die Begegnung ist aus irgendeinem Grund zu Ende, du steigst aus dem Zug aus, du gehst aus dem Lokal raus, du verlässt die Praxis, der andere geht oder er winkt ab und sagt: „Ja, danke, aber jetzt möchte ich wieder lesen.“ Oder irgend so... – probier's aus. Und das

erlebst du ja selbst auch. Im nächsten Augenblick bist du doch wieder krank oder ärgerlich oder irgend so etwas. Das sollte uns nicht mehr groß irritieren.

»Ich brauche nur zu rufen, und DU wirst mir antworten.« Und das ist eben etwas, was wir lernen müssen. Heute früh wurde mir so bewusst: Wenn ich rufe, dann bitte ich immer gleich um *etwas*. Ich rufe gar nicht nur *denjenigen*. Das ist, wie wenn ich dich rufen würde: „Regine!“, und dann kommst du und sagst: „Was willst denn du? Was willst du?“ Und ich würde dann einfach nur sagen: „Dich“, und dann stehst du wieder da: „Ja, was denn jetzt?“ Ja, wir könnten lernen, da einen Augenblick einfach nur nebeneinander zu stehen und zu erleben, was es bedeutet, nur zu rufen – und du wirst antworten. Und *dann*, wenn es *dann* irgendetwas zu tun gibt, ist die Begegnung schon passiert. So, als ob ich erst jemandem die Hand gebe: Da sollte erst mal der Kontakt hergestellt werden, und *dann* kann er mir sagen, was es zu tun gibt. Das wäre der eigentliche Moment: die Gegenwart des anderen zu erleben – um zu erleben, dass der andere kein anderer ist, sondern derselbe. Und vielleicht ist das genau der heilige Augenblick. Ich erlebe in den unterschiedlichsten Situationen, beim Bäcker, im Cafe, beim Arzt, in der Bank, mit meinen Eltern einen Augenblick *immer denselben*. Dann dient die Situation, um diese Erfahrung auszudehnen, in irgendeinem hilfreichen Tun. So werden Mittel, die unterschiedlich sind, im selben Zweck vereint. Darum ist der *Kurs* kein Ritual. Ich muss nicht mit jedem dasselbe tun, sondern mit dem einen das, mit dem anderen das, mit dem anderen das. Nicht dasselbe *tun*, sondern in unterschiedlichem Tun demselben begegnen: mir. So wie ich erlebe, dass mir immer derselbe begegnet.

»VATER, ich danke DIR, dass DEINE Versprechen in meiner Erfahrung nie versagen werden, wenn ich sie nur ausprobiere. Lass mich deshalb versuchen, sie zu erproben und kein Urteil über sie zu fällen.« (Ü-II.327.2:1-2) – Vielleicht könnten wir damit in die unterschiedlichsten Situationen gehen. Dann erprobst du es eben in einer Situation, wo der andere dir sympathisch ist; dann erprobst du es eben in einer Situation, wo der andere dir nicht sympathisch ist; dann erprobst du es in einer Situation, wo du den anderen begehrt; dann erprobst du es in einer Situation, wo es um ein Auto geht. Eine seltsame Welt, heißt es mal im *Kurs*, erfordert seltsame Mittel. Sie nicht mehr zu beurteilen, ermöglicht mir diese Freiheit, alle Dinge Lektionen sein zu lassen. Ich muss sie nicht mehr beurteilen. Dann brauche ich auch mein vergangenes Leben nicht zu beurteilen. Dann erprobe ich es eben in einer Krankheit. Jetzt brauche ich die Krankheit nicht zu beurteilen, und das bedeutet, dass ich mich nicht mehr verurteilen muss. Dann erprobe ich es eben in einer Situation, wo mich jemand abgelehnt hat – was für eine Freiheit! Und dann erprobe ich es in einer Situation, wo ich jemanden mal ungerecht angeschnauzt habe: um zu erleben, dass Wunder überhaupt keine Rangunterschiede kennen, das heißt, sie versagen nie.

* * *

So kann ich auch die Erfahrung machen: Wenn ich einfach nur um Den Vater bitte, nur Den Vater rufe, dann kann ich die Erfahrung machen, was es bedeutet – warum kann

Sein Wille durch mich geschehen? Weil ich Sein Wille bin. Wenn ich Den Vater immer um irgendwelche Dinge bitte, dann glaube ich, dass ein Ding Sein Wille sein kann, dass Er mir dann – dann muss ich für Ihn irgendwo anonym sein, im wahrsten Sinne des Wortes –, dass Er mir irgendein Ding gibt. Wenn ich nur Ihn rufe, erlebe ich, dass ich geschehe, als Sein Wille. Und das ist einfach nur Liebe und Frieden. Es ist eine zutiefst persönliche Erfahrung, eine ganz innige Erfahrung, Sein Wille zu sein. Eine Erfahrung, lebendig zu sein. Was kann mir dann noch irgendetwas anhaben, wenn ich eine Weile erlebe, dass ich der Lebendige bin, der lebendige Wille des Schöpfers? Dann kann ich allmählich gelassen in Situationen bleiben, in denen vorher meine Existenz immer bedroht war, und kann anderen helfen, zu diesem Frieden zu finden, der darauf beruht, dass ich tatsächlich der Lebendige bin: der lebendige Wille eines lebendigen Schöpfers. Und Der geschieht, ja. Ich kann es fühlen, weil ich das bin, und meine ganze Welt kann in dieser Liebe sein und Ruhe finden. Wenn ich das einen Augenblick mit dir teile, sind wir geheilt. Für immer. Und das konnten meine Diagnosen Gott sei Dank nie erfassen, nie berühren. Aber sie konnten zwischen uns stehen, scheinbar, und dieses Gefühl der Trennung hervorrufen, aus dem alle Krankheit geboren wird und entsteht und alle Angst. Jetzt kann sie vergehen. Und wir probieren es aus, wir erproben es. Das ist ein Versuch ohne Irrtum: Der beruht auf der Wahrheit.